



SARINA
BOWEN

Wo auch
ROMAN immer
du bist



.digital

LYX

Ich nahm eine Flasche aus dem Kühlschrank, löste den Drahtverschluss und entfernte langsam den Korken. Um die natürliche Kohlensäure zu erhalten, verschloss ich jede Flasche mit einem Champagnerkorken. Die waren teurer als Schraubverschlüsse, aber so ließ sich der Cider länger lagern.

Ich nahm ein paar Gläser vom Tresen und goss uns ein wenig Cider ein. Audrey lächelte mich an. »Prost.«

»Zum Wohl.« Es war Ewigkeiten her, dass ich mit einer attraktiven Frau angestoßen hatte. Vor ein paar Monaten hatte ich mich von einer Bekanntschaft mit gewissen Vorzügen getrennt und seitdem wie ein Mönch gelebt. Vor dem Mittagessen Cider zu trinken, um ein Geschäft abzuschließen, war auch nicht unbedingt ein geselliger Anlass. Aber zu mehr würde es in nächster Zeit kaum reichen.

Ziemlich traurig, ich weiß.

Audrey hielt ihr Glas in den Lichtstrahl, der durch das Oberlicht hereinflie. »Ein schöner Bernsteinton.« Sie schwenkte das Glas professionell unter ihrer Nase. »Ansprechend würziges Aroma. Eher tanninhaltig als fruchtig.« Sie nippte, und ihr Blick schweifte ab, als sie sich auf die herben und komplexen Aromen meines Produktes konzentrierte. Ich beobachtete ihren schlanken Hals, als sie schluckte. »Wow. Feiner Apfelsaft, Griff.«

»Bitte?«, japste ich. »Apfels...«

Sie grinste: »*Nur ein Witz!* Der Cider ist großartig. Ich schmecke Noten von Eiche und Aprikose. Schöner Abgang. Ich kann verstehen, warum du stolz darauf bist.«

Eine Sekunde lang platzte ich beinahe vor Stolz. Doch dann fiel mir ein, dass sie den Cider am liebsten geschenkt haben wollte. Sie wollte mir offensichtlich schmeicheln. »Schmeckt wie acht Dollar pro Flasche im Großhandel und fünfzehn im Einzelhandel.«

Audrey nahm noch einen kleinen Schluck, und ich versuchte, sie nicht umwerfend zu finden. »Ich finde ihn köstlich und würde jederzeit deinen Preis zahlen. Aber die Jungs, für die ich arbeite, werden mich feuern, wenn ich ihnen einen Betrag nenne, der doppelt so hoch ist wie ihr Angebot.«

Ich konnte für weniger als acht Dollar verkaufen. Aber noch wollte ich das nicht zugeben. »Die BPG macht ein gutes Geschäft mit meinem Cider. Er ist immer noch günstiger als neunzig Prozent der Weine in ihrem Portfolio. Und wir sind hier nicht in Napa Valley. Wenn sie die High Society aus Beacon Hill beeindrucken wollen, ist das der richtige Weg. Die Siedler aus Massachusetts Bay hatten zu wenig Getreide für das Bier, das sie in England getrunken hatten. Also haben sie stattdessen Cider hergestellt. Das hier ist unsere Geschichte.« Ich hielt die Flasche hoch.

Audrey nahm sie mir aus der Hand und stellte sie auf den Tresen. »Ich mag zwar vom College geflogen sein, aber die Schule hab ich abgeschlossen und mitbekommen, dass John Adams schon zum Frühstück Cider getrunken hat. Ich hab's kapiert, ja? Du hast das perfekte Regionalgetränk für die Herrscher des BPG-Universums. Ich werde dem Todesstern berichten, Darth Vader wird seiner Enttäuschung freien Lauf lassen und mich erwürgen, weil ich einen Preis von acht Dollar pro Flasche aufgerufen habe.«

Verflucht. Audrey kannte nicht nur ihren Text, jetzt lächelte sie mich auch noch über den Rand ihres Glases hinweg an. Bei den anderen beiden Gelegenheiten, an denen wir uns

so nahe gekommen waren, hatten wir uns in kürzester Zeit die Kleider vom Leib gerissen.

Griffin, konzentrier dich.

»Ich könnte dir sieben Dollar anbieten. Kannst du nicht herausfinden, wo ihre Obergrenze wirklich liegt?«

»Na ja ...«

Hinter mir ging die Tür auf. »Griff?«, rief meine Schwester. »Angelo und der Neue sind da.«

»Ich komme gleich.« Ich trat einen Schritt von Audrey zurück. Ich fühlte mich so schuldig, als hätte meine Schwester uns bei etwas Unanständigerem erwischt als einer Verhandlung über die Ciderpreise.

Schön wär's.

»Hi!«, sagte May, als sie Audrey bemerkte. »Stellst du mich deiner Freundin vor?« Ihre Stimme klang merkwürdig fröhlich. Es war ihre Spionierstimme. Die hatte ich mein ganzes Leben zu hören bekommen.

»Ich dachte, wir müssten den Junkie begrüßen.« Ich stellte mein Glas ab und ging zur Tür, schob die vorlaute May aus dem Weg und beobachtete die offene Hintertür von Angelos Wagen. »Entschuldige mich kurz, Audrey.«

»Audrey?« May sah sie neugierig an. »Ich bin May, Griffins Schwester ...«

Ich musste die beiden alleinlassen und hoffte, dass Audrey unsere vorherigen Begegnungen nicht erwähnte. Sonst würde sich bis zum Abendessen jeder auf der Farm das Maul darüber zerreißen – sogar die Milchkühe. Aber im Großen und Ganzen hatte ich im Augenblick wichtigere Probleme.

Eines davon stieg gerade aus Angelos Auto.

Wie sieht überhaupt ein Junkie aus? Auf mich wirkte er wie jeder andere Typ in den Zwanzigern. Er schaute ernst und hatte jede Menge Tattoos, aber das traf auf die Hälfte aller Männer in Vermont zu. Ich fand ihn sehr dünn für die Arbeit auf einer Farm. Aber das war auch schon das Schlimmste an meinem ersten Eindruck. Er nahm einen kleinen Rucksack aus dem Kofferraum und hob das Kinn, als er sich umsah.

»Hi«, begrüßte ich unseren Freund Angelo. Er hatte den wirklich harten Job. Das nächste Mal, wenn ich mich über eine Apfelfliegenplage beschwerte, würde ich daran denken, dass es bestimmt schwieriger wäre, Ex-Knackis wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Als er mich anlächelte, legte sich die dunkle Haut um seine Augenwinkel in kleine Fältchen. »Hab dich lange nicht in der Kirche gesehen.« Er schüttelte mir die Hand.

»Hilfst du jetzt auch noch Pfarrer Pat dabei, die verlorenen Schäfchen wieder einzufangen?«

Er lachte. »Tut mir leid, Berufskrankheit.«

»Das glaub ich dir.« Ich richtete mein Augenmerk auf den Neuankömmling und streckte ihm die Hand entgegen. »Ich bin Griffin Shipley.«

»Jude Nickel.« Sein Händedruck war erstaunlich kräftig. »Danke, dass ihr mir eine Chance gebt. Ich brauche den Job.«

»Keine Ursache«, sagte ich und meinte in Wirklichkeit: Uns bleibt keine andere Wahl. »Wenn du gern draußen bist, wird es dir gefallen.«

»Ich habe drei Jahre im Gefängnis und in der Entzugsklinik verbracht. Ein bisschen frische Luft kann mir nicht schaden.«

Seine Aufrichtigkeit überraschte mich. »Na gut, wir zahlen zwölf Dollar pro Stunde, wenn du auf dem Hof wohnst, oder vierzehn, wenn du als Tagelöhner arbeitest. Das Mittagessen kostet nichts, aber alle, die bei uns leben, steuern zehn Dollar pro Tag für Frühstück und Abendessen bei. Das Essen ist super und reichlich.«

»Verflixt«, erklang eine vergnügte Stimme hinter mir. »Gibt es noch mehr offene Stellen? Du bezahlst besser als meine Sklaventreiber.«

Audrey hatte meine Erklärungen belauscht, und ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Ich bezahlte meine Mitarbeiter so gut es ging, aber reich wurde hier niemand. Am wenigsten ich selbst.

»Das klingt doch gut«, sagte der Neue. Er sah älter aus als zweiundzwanzig. Das lag an seinen müden Augen. »Wo soll ich die hinbringen?« Er klopfte auf seine Tasche.

»Ist das alles?« Ich warf einen Blick auf den Rucksack.

»Das ist alles, was ich habe. Punkt.« Er streckte sein Kinn vor, als fordere er mich heraus, noch mehr zu der Angelegenheit zu sagen.

»Bleib locker. Ich zeig dir die Schlafbaracke.«

Doch zuerst wollte meine Mutter noch mit ihm reden. Mit umgebundener Schürze trat sie aus der Hintertür und kam zielstrebig über den Hof auf uns zu. Ich wartete, während sie Angelo umarmte und Jude die Hand gab.

»Mein Lieber«, sagte sie zu dem Ex-Häftling, den sie noch nie zuvor gesehen hatte. »Ich habe das ganze Haus durchsucht und keine Medikamente gefunden, die stärker sind als Aspirin. Angelo hat mich gebeten, für dich nachzuschauen. Er hat gesagt, dass es für dich einfacher ist, wenn du nicht darüber nachdenken musst.«

»Äh, danke.« Er betrachtete ausgiebig seine Schuhe. »Das ist wirklich nett.«

Ich sah zur Schlafbaracke. Irgendjemand konnte weiß Gott was im Badezimmer gelassen haben. »Ich überprüfe schnell ...«

»Hab ich schon«, fiel mir meine Mutter ins Wort. »Ihr solltet die Dusche häufiger putzen. Da sind schlimmere Dinge drin als Betäubungsmittel.«

Audrey kicherte, und ich schauderte.

»Ich bin Ruth Shipley.« Meine Mutter wandte sich an die ungebetene Vertreterin eines räuberischen Unternehmens. »Und Sie sind ...«

»Audrey Kidder. Ich bin hier, um Äpfel und Cider für eine Restaurantkette in Boston zu kaufen.«

»Oh!« Meine Mutter klatschte in die Hände, als wäre Audrey die Queen höchstpersönlich. »Bleiben Sie zum Mittagessen?« Sie ignorierte meinen drohenden Blick.

»Sehr gerne, vielen Dank!« Audrey war begeistert. »Mein Auto steckt sowieso noch im Graben am Ende der Straße fest.«

»Stimmt nicht.« Während unserer Unterhaltung sah ich den Prius langsam die Auffahrt herauffahren. Zach hatte den Reifen schon gewechselt, obwohl es sich wahrscheinlich um ein Notrad handelte und damit Prinzessin Putzmunters Probleme nur vorübergehend gelöst waren.

»Wow!« Ihre Stimme klang bewundernd. »Er ist ein echter Zauberer.«

»Das stimmt«, pflichtete ich ihr bei, auch wenn es nur um einen Reifenwechsel ging. »Er hätte allerdings besser Wunder an meinen Zäunen vollbringen sollen, anstatt sich um deinen Wagen zu kümmern.«

»August Griffin Shipley!« Meine Mutter klang entrüstet. »Wo hast du deine Manieren gelassen? Seit wann verweigerst du Fremden deine Hilfe?«

Ich hätte es besser gefunden, wenn Audrey eine Fremde gewesen wäre. Aber das sagte ich nicht laut.

May knuffte mich. »Na, mal wieder schlecht gelaunt? Bring Jude zur Schlafbaracke, das Mittagessen ist bald fertig. Es gibt Sandwiches mit geschmorter Rinderbrust und Kartoffelsalat. Komm mit, Audrey«, sagte meine Schwester, die Verräterin. »Trink einen Eistee mit uns.«

Angelo konnte nicht zum Mittagessen bleiben, und nachdem wir uns verabschiedet hatten, gingen die Frauen ins Haus und ließen Jude und mich allein zurück. Ich ging zum Nebengebäude, in dem er seine Habseligkeiten unterbringen konnte, und er folgte mir. »Die Schlafbaracke ist gemütlicher als sie aussieht«, erklärte ich. »Sie ist etwa hundert Jahre alt. Mein Urgroßvater hat sie aus den Steinen gebaut, die er von der Weide weggeräumt hat.«

Jude betrachtete das Steinhaus, als wir näherkamen. »Ist doch cool«, sagte er. »Aber im Winter benutzt ihr es bestimmt nicht, oder? Bestimmt teuer zu heizen.«

»Im Gegenteil – es gibt einen einhundert Jahre alten Kachelofen. Alle zwei Tage machen wir ein Feuer da drin und verschließen ihn dann wieder. Er heizt das Haus auf etwa zwanzig Grad, selbst wenn es draußen friert. Zur Ergänzung haben wir eine Elektroheizung in den Fußleisten. Den Strom produzieren wir übrigens selbst.«

Nachhaltige Architektur war eines meiner zahlreichen Steckenpferde. Ich wollte, dass die Farm noch lange betrieben werden konnte. Allerdings waren die Sonnenkollektoren ziemlich teuer gewesen. Ich hatte direkt nach dem Tod meines Vaters investiert und erst später erkannt, wie knapp das Geld war. Außerdem hatte ich meine ersten Geräte zur Ciderherstellung gekauft, und jetzt stand ich sprichwörtlich vor dem Abgrund. Eine einzige schlechte Ernte konnte uns in die Insolvenz treiben.

Ich hielt die Tür auf und ließ Jude vorgehen. »Das rechte Zimmer gehört mir. Links ist das Badezimmer.« Ich zog die Stiefel aus und stellte sie demonstrativ auf die Gummimatte neben der Tür. »Wenn du im Kuhstall gearbeitet hast, lässt du deine Schuhe besser hier.«

»Klingt logisch.« Jude streifte seine Chucks ab. Es gefiel mir, wie er meinen Anweisungen folgte. Das würde es uns beiden leichter machen. »Schläfst du immer hier?«, fragte er. »Ich schätze, du willst deine Mitarbeiter im Auge behalten, was?«

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf und betrachtete den mitgenommenen jungen Mann. »Es gibt einen anderen Grund. Ich bin aus dem Zimmer im Farmhaus ausgezogen, weil meine Mutter möchte, dass mein Großvater bei uns einzieht. Er wohnt eine halbe Meile die Straße runter und ist seit dem Tod meiner Großmutter allein. Meine Mutter fragt ihn jeden Tag, ob er heute zu uns zieht, und er sagt jeden Tag ›Heute nicht!‹.«

Jude lachte und sah prompt fünf Jahre jünger aus.

»Jedenfalls bin ich vor ein paar Monaten hier eingezogen, weil wir dachten, er würde sich dann leichter überzeugen lassen. Keine Chance. Aber mir macht es sowieso nichts aus,

hier mit Zach zu wohnen. Man kommt gut mit ihm aus, du wirst sehen. Geh mal bis ans Ende des Flurs.«

Ich betrat hinter Jude den großen Schlafrum mit der hohen Holzbalkendecke. Ich beobachtete, wie er die beiden Stockbetten – auf jeder Seite des Raums eines – und das Einzelbett unter den hinteren Fenstern betrachtete. »Das ist Zachariahs Bett.« Ich zeigte auf das Bett in der Mitte des Raumes mit dem Star-Wars-Kissenbezug, einem Spaßgeschenk von mir. »Er durfte sich den besten Platz aussuchen, weil er das ganze Jahr hier verbringt. In der Erntesaison werden auch meine Cousins hier schlafen.«

Ich ging zum großen Schrank und öffnete die Lamellentüren. »Leider haben wir hier draußen wenig Stauraum. Du kannst einen Teil der Kleiderstange benutzen, wenn du sie brauchst, und du bekommst eine große Schublade.« Ich zeigte auf die Einbauschubladen an beiden Seiten von Zachs Bett.

»Eine Schublade reicht dicke«, antwortete er, während ich im Schrank nach Bettwäsche und einer Decke suchte.

»Wohl wahr.« Der Typ bräuchte mehr Kleidung für die Farmarbeit. Hier wurde man immer ziemlich dreckig. »Hier.« Ich gab ihm das Bettzeug und setzte mich auf Zachs Bett. »Was muss ich noch wissen, wenn ich mit dir zusammenarbeite? Brauchst du etwas Besonderes oder gibt es Arbeiten, die du nicht erledigen kannst?« Ich hatte noch niemanden getroffen, der versuchte, clean zu werden. Deshalb fiel es mir schwer, seine Einschränkungen einzuschätzen.

Jude kehrte mir den Rücken zu und schüttelte das Laken aus, bevor er antwortete. Während er sprach, beobachtete er mich über die Schulter hinweg. »Angelo hat mich hergebracht, weil ich erst nach Colebury zurückmöchte, wenn ich eine Weile clean bin. Irgendwann muss ich wieder nach Hause, aber ich möchte erst noch ein paar Monate ohne Stoff verbringen. Er hat gesagt, deine Farm wäre wie eine Entzugsklinik, weil sie so weit vom Schuss ist. Deshalb wäre es super, wenn du mich nicht für Besorgungen nach Colebury schicken würdest, falls das okay für dich ist. Dort kann man an jeder Ecke Drogen kaufen, und darüber will ich lieber nicht nachdenken. Oder zufällig einen meiner sogenannten Freunde treffen.«

Ach du Schande. »Klar, kein Problem. Sonst noch was?«

»Ich bin ein ganz passabler Mechaniker. Mit vierzehn hab ich in einer Autowerkstatt angefangen. Wenn es also bei einem Fahrzeug etwas zu reparieren gibt, schau ich mir das gerne an.«

»Danke. Zach hat ein super Händchen für Motoren. Dank ihm habe ich eine Menge Geld für Reparaturen gespart.«

»Was für ein Glück«, sagte Jude. Doch er sah ein bisschen enttäuscht aus.

»Gibt es sonst noch etwas?«

Er faltete die Ecken des Lakens über die Matratze. »Ich schlafe nicht besonders gut. Drogen bringen die REM-Phasen total durcheinander.«

»Das heißt, wenn ich dich nachts herumlaufen höre, soll ich nicht die Polizei rufen?« Das war als Witz gemeint. Aber kaum hatte ich den Satz ausgesprochen, wurde mir bewusst, dass jemand, der mindestens einmal verhaftet worden war, das wahrscheinlich nicht so lustig fand.